

THEOLOGISCHE REVUE

121. Jahrgang

– August 2025 –

Lohfink, Gerhard: Am Ende das Nichts? – Freiburg i. Br.: Herder 2024. 328 S., brosch. € 84,00 ISBN: 978-3-45-139904-6

Das vorliegende erstmals 2017 erschienene Werk hat bereits mehrere Neuauflagen erfahren, wurde hier indes noch nicht rezensiert. Der Tod seines Vf.s im Jahr 2024 war für den Herder Verlag Anlass, es in einer Sonderausgabe erscheinen zu lassen. Gerhard Lohfink, von 1976–1987 Ordinarius für NT in Tübingen, galt zeitlebens als ein Theologe, der die Grenzen seines Faches durch den Entwurf eines ganzheitlichen Konzept des Christentums zu überschreiten suchte. So ist es auch hier. Das Buch ist in fünf Teile untergliedert und unternimmt den Entwurf einer allgemeinverständlichen Eschatologie.

Das erste Hauptkap. mit dem Titel „Was Menschen denken“ entwirft eine Anthropologie des Todesverständnisses. Die Frage „Was kommt nach dem Tod?“ wird zunächst in kulturkritischer Absicht anhand nicht-christl. Vorstellungsweisen durchexerziert: Der Seelenglaube der Antike wird ebenso vorgestellt wie das materialistische Veto gegen ein postmortales Weiterleben. Der Gedanke des „Weiterlebens in den Nachkommen“ (31) wird als schwaches Trugbild dekonstruiert, die immer noch populäre Vorstellung stetiger Wiedergeburt wertet L. als Ausdruck des Zeitgeists: „Das kommt [...] der heutigen Bindungsangst und postmodernen Beliebigkeit entgegen. Man möchte sich nicht festlegen. Man möchte sich alle Optionen offenhalten.“ (49) Die „tiefste Würde“ des Menschen bestehe jedoch darin, dass er „eine von Gott geschaffene, von Gott bei seinem Namen gerufene Person“ sei. (55) Das persönliche Fazit L.s: „Ich möchte durch die schöpferische Gnade Gottes mit meiner eigenen Person weiterleben – oder überhaupt nicht.“ (61)

Das zweite Hauptkap. trägt den Titel „Was Israel erfuhr“. Hier führt der stark kanonisch arbeitende Neutestamentler seine Leser von der „radikalen Diesseitigkeit“ (81) des Alten Bundes über erste Jenseitshoffnungen in den Psalmen hin zum „aufkeimenden Auferstehungsglauben“ (98) bei Jes, Dan und Ez. Dieser Anweg mündet konsequent in das dritte Hauptkap., „Was mit Jesus in die Welt kam“. Mit seiner Predigt vom bereits angebrochenen Gottesreich, seinem Tod und seiner Auferstehung nimmt das Gestalt an, „woraufhin die Schöpfung von ihrem Anfang her ausgelegt war: Sie sollte Welt vor Gott sein, geschaffen aus unbegreiflicher und unbegründbarer Liebe, und sollte schon immer heimfinden zu Gott.“ (146)

Der „zentrale Teil dieses Buches“ (151) beginnt erst mit dem vierten Hauptkap. mit dem Titel „Was mit uns geschehen wird“. Hier entfaltet L. seinen Entwurf einer christl. Eschatologie, wobei die „Auferweckung Jesu aus den Toten absolute Voraussetzung“ alles Folgenden ist (152). Auch verweist er aus guten Gründen auf die Analogizität der folgenden Ausführungen. Das Gerichtsgeschehen im Tod deutet L. ausgehend vom Schlüsselbegriff der Gerechtigkeit Gottes: „Gott ist reine und absolute Gerechtigkeit, und er kann gar nichts anderes wollen, als dass die Welt, die er aus Liebe erschaffen

hat, zu einer gerechten Welt wird, die ihn selbst widerspiegelt.“ (171) So wird die Begegnung des sündigen Individuums mit Gott „zum Selbstgericht“ (174). Da Gott indes auch Erbarmen ist, will er die in Jesus Christus bereits vorweggenommene Erlösung aller Menschen. Die Hölle wird gemäß eines inzwischen klassischen Schemas zur rein theoretischen Möglichkeit des sündigen Menschen, sich von der Liebe und Barmherzigkeit Gottes radikal abzuwenden. Gott will, so L., Erlösung nicht nur der „Seele“, sondern des ganzen Menschen (daher: Auferstehung des Leibes) und seiner ganzen Schöpfung, sodass letztlich gilt: „Die Welt ist auf ihre Auferstehung hin geschaffen, weil sie auf den Menschen hin geschaffen ist – und der Mensch auf Christus hin.“ (219) Ein abschließendes Unterkap. zur Relativität der Zeit erläutert das Problem des Individualgerichts und des Jüngsten Gerichts als zwei Seiten eines Prozesses: Die Ewigkeit Gottes entspricht nicht der als linear erlebten Zeit des Menschen. So wie das Individuum durch das Gericht im Tod mit seinen Sünden konfrontiert und geläutert wird, wird die gesamte Schöpfung im „Ende der Zeiten“ durch Gott vollendet.

Ein letztes Hauptkap. trägt den Titel „Die wahre Sorge für unsere Toten“. Hier erörtert L. einige Überhangfragen. Christen, die um ihre Toten trauern, sollten ihrer gedenken, indem sie den „guten Samen“, den diese durch den Glauben gesät haben, weitertragen. „Wenn wir diesem Glauben untreu würden, müsste es für sie ein brennender Strahl von Schmerz sein.“ (266) Unter Rekurs auf Joh 5,24–25 bündelt L. final seine zentralen Erkenntnisse: Die Parusie des Menschensohnes fällt zusammen mit seinem Erscheinen in der Welt. Die „letzte Stunde“ ist insofern bereits angebrochen; wer dem Verkündigungswort Jesu folgt, ist bereits aus dem Tod „hinübergeschritten“ ins Ewige Leben. Wer dem Wort Jesu nicht glaubt, hat sich entschieden und ist dem „Gericht“ verfallen (was Erlösung freilich nicht ausschließt, 284f). Das Buch endet mit einer Reflexion zur Anbetung als dem idealen Modus des Gebets und der Kontemplation auch und gerade angesichts des Todes. Solche Anbetung „hält Gott gleichsam schweigend das eigene Leben und mit ihm die ganze Welt hin und erkennt ihn so an als Schöpfer, als Herrn, als den, dem allein alle Ehre und aller Lobpreis zukommen.“ (291)

Das Werk bietet eine solide Einführung in die christl. Eschatologie sowohl aus biblisch- wie auch aus systematisch-theol. Perspektive, wenngleich die Mehrheit gegenwärtiger Exeget:innen ihr Fach nicht adäquat repräsentiert sehen dürfte, da L. den *methodological turn* hin zur historisch-kritischen Schriftauslegung schlicht ignoriert. Die Zielgruppe (aus Verlagssicht ein inzwischen entscheidendes Kriterium) dürften eher interessierte Laien als Fachtheolog:innen gewesen sein. Dennoch werden im Hauptteil klassische Topoi der Soteriologie (Reich Gottes, Ewiges Leben, Auferstehung des Leibes) kenntnisreich gebündelt, sodass sich die Lektüre auch sehr gut als erste Hinführung für Studierende eignet. Der 25-s. Endnotenapparat und das ausführliche Literaturverzeichnis bieten einen hervorragenden Fundus für den tieferen Einstieg in die Thematik. Dass jüngere und internationale Diskurse in der Eschatologie eher wenig vorkommen, muss aufgrund des Buchprofils und des Alterswerk-Charakters nicht als Manko gewertet werden. Einzig der mitunter predigthafte Ton und die schroffe Abgrenzung eines als Ganzhingabe verstandenen Glaubens von allen anderen Formen gegenwärtiger Existenzvollzüge deckt sich nicht durchgehend mit dem Geschmack des Rez.en. Der christl. Auferstehungsglaube kennt für L. keine Abstriche, das Thema „Zweifel“, das gerade bei diesem Thema virulent gewesen wäre, kommt konsequenterweise nicht vor. Buddhismus, Islam und Hinduismus sind schnell abgehandelt. Und „verdunstet dieser Glaube“ und tritt an seine Stelle die Annahme einer „Rückkehr ins ewige All“, möge man sich doch bitte in einer „biologisch abbaubaren Friedwald-Urne“ bestatten lassen, sodass sich „die organischen Reste des Toten irgendwann in den säuselnden Blättern des Baumes der Sonne entgegenstrecken“ können (59).

So gewinnt man wenig im interreligiösen Dialog und in der Kommunikation mit der säkularen Gegenwartsgesellschaft. Gelacht habe ich trotzdem. Insofern (und nicht nur aufgrund *de mortuis nihil nisi bene*): Ein gutes Buch mit Leseempfehlung insbes. für Studierende und in die Thematik einsteigende.

Über den Autor:

Florian Baab, Dr. Dr., Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Katholische Theologie des Fachbereichs Religionen der Universität Hamburg (florian.baab@uni-hamburg.de)